

Eine Obduktion war der Schlüssel zum neuen Roman

Regina Ramstetter erzählt von ihrer Recherche in der Rechtsmedizin, ihrem Besuch im Boxwerk München und ihrem neuen Pseudonym Ina Resch

Reut. Das vierte Buch in sieben Jahren hat Regina Ramstetter (48) nun veröffentlicht: „Die Farbe des Vergessens“. Mit der PNP unterhielt sie sich über die Entstehung des Buchs, ihre Recherche bei der Rechtsmedizin, warum in ihren Büchern auch mal reale Personen vorkommen und was sie selbst gerne liest.

Das erste Mal kein Passau-Krimi, kein Kommissar Kroner. Warum?

Regina Ramstetter: Im dritten Band meiner Passau-Krimi-Reihe fügt sich für Kroner, Valli und Ben im Privaten alles so schön, da wäre es doch eine Schande, das alles wieder durcheinander zu bringen. Aber man weiß schließlich nie ... Außerdem schwirrte nach „Apostelwasser“ schon die Idee zu „Die Farbe des Vergessens“ in meinem Kopf herum und die wollte ich unbedingt umsetzen.

Und wieso kein Regionalkrimi?

Das war keine bewusste Entscheidung. Die Kroner-Krimis spielen in Passau, weil die Story im ersten Band „Leichrevier“ ins 2013er Hochwasser eingebettet ist und sich fast zwangsläufig etwas bayrischer Humor und Dialekt eingeschlichen haben. Der neue Roman spielt in München, weil Protagonistin Juli Senninger in der Rechtsmedizin arbeitet. Er ist viel düsterer und bedient eben nicht die klassischen Merkmale des Regionalkrimis.

Name Ina Resch: „Kurz und knackig. Passt“

Deshalb auch der neue Autorenname Ina Resch?

Ja, bei einem Genre-Wechsel ist das durchaus üblich.

Wie kam es zu diesem Namen?

Tatsächlich kam der Anstoß dazu vom Verlag und da ich auch schon darüber nachgedacht hatte, fiel mir die Entscheidung relativ leicht. Ina ist die zweite Hälfte meines Vornamens, Resch der Mädchenname meiner Mama. Kurz und knackig. Passt.

Wie kam es zur Buch-Idee?

Die Rechtsmedizin München macht manchmal Vorträge und Führungen für neugierige Autoren wie mich. Ich saß also bei einem solchen Vortrag und während der Institutsleiter uns die Routinen bei Obduktionen erläuterte, nahm Juli Senninger in mei-

nem Kopf schon Gestalt an. Als dann der Professor am Ende noch sagte, man dürfe sich bei Fragen jederzeit an ihn wenden, war's beschlossene Sache, dass die neue Heldin Präparatorin wird.

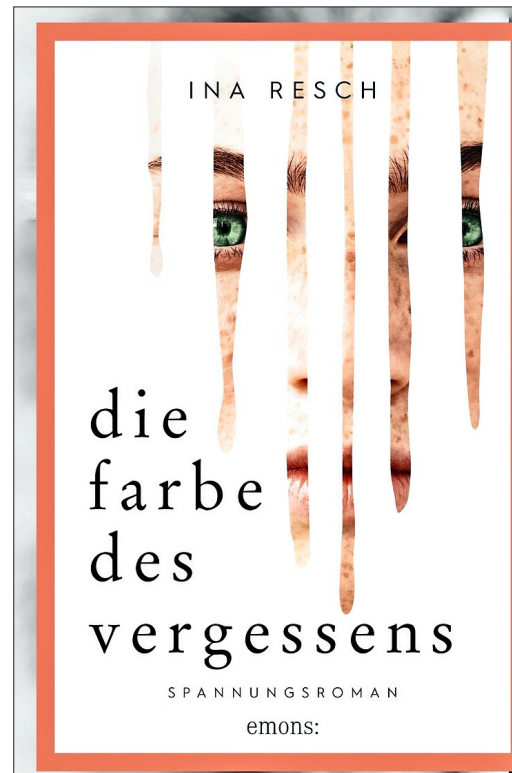
Wie lange dauerte die Recherche? Das ist schwer zu sagen, das läuft ja meistens schon parallel mit noch alten Projekten, da recherchiert man erstmal zwischendurch, dann im Block, wenn's richtig losgeht, und immer auch noch während des Schreibens. Ein Jahr ungefähr? Nicht in Vollzeit, aber immer wieder.

Und wie lange das Schreiben? Geschrieben habe ich an „Die Farbe des Vergessens“ ziemlich genau ein Jahr. Allerdings fange ich nie einfach so ins Blaue hinein an zu schreiben. Bevor ich den ersten Satz tippe, muss der Plot stehen, d. h. wenn's losgeht, ist bereits geplant, was in jedem Kapitel, in jeder Szene passieren muss, damit das Ende so wird, wie ich mir das vorstelle. Außerdem müssen alle Figuren lebendig werden und das klappt nur, wenn alle eine Vergangenheit haben. Insofern schreibe ich vorab mindestens ein Vierteljahr an Plot, Kapitel- und Personenbeschreibungen, fasse die Grundidee in einem Exposé zusammen, mache mir Gedanken zu Timeline und Thema des Romans und und und ... Die kreativste Arbeit findet also eigentlich vor dem Schreiben statt.

Für die Recherche ging es oft nach München. Eine fiktive Geschichte eingebettet in der Realität, also viele Schauplätze, die es wirklich gibt, und auch Menschen, die wirklich existieren (z.B. Nick Trachte, aber auch Präparatorin Laura als Vorbild in der Sektion). Wie haben sie alle darauf reagiert, in Ihrem Roman zu erscheinen?

Laura erscheint ja nicht selbst, sie ist vielmehr das Pendant für Heldin Juli. Wir haben uns bei einer Hörsaalsektion kennengelernt, sie hat mich anschließend durch die Abteilung Sektion geführt und mir alles gezeigt.

Ohne Laura könnte es das Buch tatsächlich so nicht geben, denn sie hat mir auch beim Schreiben alle Fragen beantwortet und jede Szene geprüft. Wir haben wirklich sehr oft hin- und hergeschrieben und ich musste dabei immer aufpassen, dass ich nicht „Hallo Juli“ schreibe, weil die beiden in meiner Vorstellung irgendwie eins waren. Und zu meinem Glück



Regina Ramstetter hat ihr viertes Buch „Die Farbe des Vergessens“ veröffentlicht unter dem Pseudonym Ina Resch. Im Gespräch erzählt die Reuterin über ihre Recherche und über neue Ideen. – Foto: red

stellte sich dann auch noch heraus, dass Lauras damaliger Freund, inzwischen Ehemann, auch noch Todesermittler beim K 12 in München war. Der wurde dann auch gleich noch mit Fragen bombardiert.

Bei Nick war das ein bisschen anders. Auf der Suche nach einem Boxclub für Protagonistin Juli bin ich im Netz bei ihm hängengeblieben. Er empfing mich in seinem Club und war sofort begeistert von der Idee, dass das Boxwerk Schauplatz eines Kapitels im Buch werden soll. Und als ich ihn dann gefragt habe, ob er die Rolle als Julis Trainer gleich selbst übernehmen würde, hat er nicht lange überlegt.

„Ich mag echte Menschen in meinen Büchern“

Ich mag das sehr, wenn echte Menschen in meinen Büchern mitspielen. In „Apostelwasser“ gab's auch schon Realpersonen, zum Beispiel die Sängerin, Komödiantin und Schauspielerin Barbara Dorsch, die im nächsten Eberhofer-Krimi eine Nonne spielen wird und in Sigi Zimmermanns neuem Film „Weißbier im Blut“ die Witwe des Ermordeten mimit. Mit ihr die Schauplätze abzugehen, war auch ein besonderes Erlebnis.

Pathologie und Boxwerk – was hat Sie dabei am meisten beeindruckt?



Beim Wort Pathologie würde Ihnen der Rechtsmediziner jetzt an die Gurgel springen. „Sagen Sie nie Pathologe zum Rechtsmediziner, sonst ist die Stimmung vergiftet“, hat zum Beispiel der Professor seine Zuhörer gleich zu Beginn der Hörsaalsektion, bei der ich dabei sein durfte, gewarnt. „Das mögen wir gar nicht!“

Der Pathologe seziert, wenn eine natürliche Todesursache vorliegt, der Rechtsmediziner macht Leichenöffnungen, wenn die Todesursache unklar ist. Und gerade das ist das Interessante an der Sache, dass man in den Körper schauen kann und sieht, woran ein Mensch gestorben ist.

Ja, und das Boxwerk ist ein wirklich sehr besonderer Ort. Nick engagiert sich nicht nur im Buch für Flüchtlinge, sondern im echten Leben auch. Er hat ein Herz für Leute, die wie Heldin Juli den Boden unter den Füßen verloren haben. Gerade als mein Buch fast fertig war, kam eine Dokumentation „Voices“ über Nick und seine Arbeit im Boxwerk raus, da habe ich geheult, so gerührt war ich.

Sie waren ja auch bei einer Obduktion dabei? Wurde Ihnen schlecht? Schließlich beschreiben Sie es im ersten Kapitel sehr genau, wie es Studenten beim Zusehen ergehen kann...

Ich behaupte ja von mir, dass ich hart im Nehmen bin, aber als im Hörsaal – ich saß ganz vorne – die Plane angehoben wurde und der Geruch die Nase erreichte, der

Professor dann auch noch mit einer Pinzette in den Augen rumstocherte, dachte ich kurz, das halte ich nie aus. Aber nach ein paar Minuten ging es wieder und ich musste ja mitschreiben, war also ausreichend abgelenkt.

„Als der Schädel gesägt wurde, ging es wieder“

Als dann der Schädel gesägt und Brust- und Bauchraum geöffnet wurden, war alles gar kein Problem mehr. Viel schlimmer empfand ich den kleinen Abstecher in den Kühlzellenraum danach, denn dort wurde in dem Augenblick eine schrecklich zugerichtete Bahnleiche angeliefert – ein noch ganz junger Kerl.

Ihr liebstes Kapitel im Buch – so schreiben Sie am Ende – dreht sich ums Boxwerk. Hier wäre auch die Premierienlesung gewesen. Wird diese nachgeholt?

Das Kapitel im Boxwerk mag ich deshalb so gerne, weil dort Julis Seele entblößt wird und das so schön mit der Hinterhof-/Kelleratmosphäre des Clubs zusammenpasst. Allein schon, weil die Location so cool ist, wäre die Premierienlesung im Boxwerk der Hammer gewesen. Nick und ich im Ring, seine Sprechparts hätte er selbst gelesen. Geplant war auch, dass eine Boxerin die Szene nachspielt, während wir lesen. Und wahrscheinlich wäre bei der

Gelegenheit auch der Song (siehe Seite 25) zum ersten Mal live performt worden. Aber das alles hat sich schon recht früh im Jahr zer schlagen, als klar war, dass die Buchmesse Leipzig nicht stattfinden kann. Ob das nachgeholt wird? Ich hoffe es.

Veröffentlichung im „Vierten Stock“ große Ehre

Im Emons Verlag erscheinen im Frühling 2021 46 Romane im gesamten deutschsprachigen Raum, die in einem Heft vorgestellt werden, aber nur drei Autoren im „Vierten Stock“, die in diesem Heft auch auf den ersten Seiten zu sehen sind. Ina Resch ist eine davon und die einzige Frau. Wie groß ist diese Ehre?

Riesengroß! Als mich die Chef-Lektorin anrief und mir sagte, dass mein Buch unter den vielen, vielen Manuskripten, die sie vorliegen haben, für den „Vierten Stock“ vorgesehen ist, war ich echt sprachlos.

Was wird Ihr nächstes literarisches Projekt? Gibt es schon Ideen? Bleiben Sie den düsteren Geschichten treu?

Die Idee für einen weiteren Band mit Juli Senninger steht. Gerade stecke ich mitten in der Konzeptarbeit und bin am Recherchieren, was momentan nicht so einfach ist, da man viele Orte gerade gar nicht besuchen kann. Zum Beispiel das KZ Dachau, da möchte ich eigentlich schon seit Ende 2020 hin, aber ... Insofern wird es also wieder düster, allerdings habe ich vor ein paar Wochen eine Kurzgeschichte für die Anthologie „Tour de Mord“ zu Ehren des 25-jährigen Bestehens der Mörderischen Schwestern geschrieben und da ging's sehr lustig zu. Das hat mir zur Abwechslung viel Spaß gemacht. Irgendwann wird es also auch wieder in diese Richtung gehen.

Und was lesen Sie selbst am liebsten?

Selbst lese ich tatsächlich lieber ernste Bücher, mit Protagonist(inn)en, die mein Herz berühren. Gerade lese ich mich durch Weltkriege und Nachkriegszeit. Ein bisschen Lernen beim Lesen darf gerne dabei sein.

Das Interview führte Tanja Brodschelm.